

Festivals als Ort der Stille – eine Dissonanz?

Wie kann Seelsorge auf Festivals als Ort der Stille wirken und Resonanzraum des dort Erlebten sein, in dem sich Menschen selbst und gegebenenfalls Gott begegnen? Das ist die Frage, die im Zentrum dieser interdisziplinären Annäherung an das Verhältnis von Lärm und Stille in der gegenwärtigen Festivalkultur steht.

Julia Hahn

Mag. Theol., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Praktische Theologie am Institut für Katholische Theologie an der Humboldt-Universität zu Berlin

Festivals gehören zu den markantesten kulturellen Ausdrucksformen spätmoderner Gesellschaften. Sie verdichten in wenigen Tagen, was im Alltag fragmentarisch bleibt: Gemeinschaft, Intensität von Eindrücken, Entgrenzung und Begrenzung des Selbst.

Sie sind Orte der Überfülle, die sowohl physisch wie psychisch herausfordernd sein kann. In dieser Spannung zwischen Ausbruch, Rückzug und Überreizung, zwischen individuellem Hedonismus und kollektiver Ekstase, stellt sich die Frage, ob und wie inmitten des Lärms Räume der Stille entstehen oder erfahrbar werden können.

Der vorliegende Beitrag untersucht diese paradox wirkende Konstellation am Beispiel von Musikfestivals. Er fragt danach, in welcher Weise Stille als Gegenmoment zur akustischen Überfülle auftritt und welche pastoralen Implikationen sich daraus ergeben. Dabei geht es nicht allein um akustische Phänomene, sondern um anthropologische und theologische Dimensionen von Stille: um Wahrnehmung, Resonanz und die Möglichkeit, inmitten äußerer Lautstärke innere Ruhe zu erfahren.

Ausgehend von der alltäglichen Lärmerfahrung und dem wachsenden Bedürfnis nach Rückzugsräumen werden zunächst Wahrnehmungsprozesse und psychologische Dynamiken der Lautstärke beschrieben. Hierbei spielt die Psychoakustik eine zentrale Rolle, da sie erklärt, wie Lautheit nicht nur physikalisch, sondern auch subjektiv erfahren wird. Darauf aufbauend wird gezeigt, wie Festivals als temporäre Ausnahmeorte zugleich Räume der Überreizung und der Unterbrechung darstellen. Im Zentrum steht schließlich die pastoral-theologische Perspektive: Wie kann Seelsorge auf Festivals als Ort der Stille wirken und hierbei nicht als Gegenbild zum Lärm und dem Festivalerleben agieren, sondern als Resonanzraum des dort Erlebten, in dem sich Menschen selbst und gegebenenfalls Gott begegnen?

Der Beitrag versteht sich somit als interdisziplinäre Annäherung an das Verhältnis von Lärm und Stille in der gegenwärtigen Festivalkultur. Er verbindet akustische, psychologische und pastoraltheologische Perspektiven, um Stille nicht als Abwesenheit von Klang, sondern als theologisch bedeutsamen Erfahrungsraum zu verstehen.

Von gehetztem Alltag zu lauter Reizüberflutung

Der Übergang von Alltagslärm zu Festivalerfahrung verweist auf ein gemeinsames Grundmotiv: die Suche nach Unterbrechung. Bevor die äußeren Klangräume eines Festivals betrachtet werden, ist ein Blick auf die alltägliche Lärmerfahrung notwendig, das heißt jene permanente akustische und psychische Reizüberflutung, aus der heraus viele Menschen den Wunsch nach temporärer Befreiung entwickeln.



Bereits im alltäglichen Lebensvollzug dominiert eine Vielstimmigkeit von Eindrücken: E-Mails, Termine, Push-Nachrichten, soziale Netzwerke und vieles mehr schreien mit der Erwartung der Omnipräsenz und dauerhaften Erreichbarkeit nach Aufmerksamkeit und drehen gleichzeitig den „inneren Lautstärkepegel“ bisweilen immens auf. Der Alltag ist emotional und kognitiv lauter als auditiv. Hinzu kommt, dass auch eine absolute Stille – das heißt 0 dB – im Alltag kaum vorkommt. Gerade deshalb erleben Retreats, Achtsamkeitsangebote und Meditation einen Aufschwung. Im christlichen

Die Sehnsucht nach Stille wächst. Kontext würde man hier von Exerzitien und Kontemplation sprechen. Die Sehnsucht nach Stille wächst. Diese Sehnsucht bedeutet nicht nur das Fehlen von Geräuschen, sondern das Verlangen nach einem Zustand innerer Ruhe, Ordnung und Selbstwahrnehmung.¹ Stille kann hier ein heilender Rückzugsort sein, der Regeneration, Stressabbau und das Sortieren und Ordnen von Gedanken ermöglicht.² „Stille bietet also nicht nur eine Möglichkeit zur Entspannung, sondern kann auch als kraftvolles Werkzeug zur Förderung der geistigen Gesundheit dienen.“³ Stille kann darüber hinaus auch ein Akt des Widerstands gegen die Überreizung und Kommerzialisierung des Alltags sein. Sie erlaubt es, sich zu entziehen, zu entkoppeln. In einer Kultur des Immer-schneller und Immer-lauter ist die Wahl der Stille eine bewusste Gegenbewegung, die „einer stark subjektiven und situativen Komponente [unterliegt], die wiederum durch soziale, kulturelle und historische Kontexte geprägt ist.“⁴

Gleichzeitig fürchten viele Menschen die Stille, weil sie in ihr mit sich selbst konfrontiert werden. Stille kann erschreckend sein; sie bringt das Unausgesprochene an die Oberfläche.

„Tatsächlich fühlen sich viele Menschen unwohl, wenn es einmal ruhig wird. Sie haben Angst vor dem, was in der Stille hochkommt – sei es unangenehme Gedanken, Sorgen oder unerledigte Aufgaben. Dies zeigt, dass Stille nicht nur ein äußerer Zustand, sondern auch ein innerer Prozess ist, der schwer zu bewältigen sein kann.“⁵

Der Besuch eines Musikfestivals bedeutet einerseits eine temporäre Flucht aus dem hektischen Alltag und dessen innerer Unruhe, andererseits jedoch auch die bewusste Exposition gegenüber einem hohen Lautstärkepegel, der die Geräuschkulisse des Alltags übertönen, regulieren oder gar verstärken kann. An diesem Spannungsfeld zwischen Entlastung und Überreizung setzt die Festivalseelsorge an. Bevor diese als pastorales Praxisbeispiel näher betrachtet wird, erscheint ein kurzer Blick auf die psychoakustischen Grundlagen erforderlich.

Ein kurzer Blick in die Psychoakustik

Im Unterschied zur Physik, die die Lautstärke in Dezibel misst, beschreibt die Psychoakustik als interdisziplinäres Forschungsfeld, wie Menschen Klang subjektiv wahrnehmen, empfinden und interpretieren. Sie macht deutlich, dass Lautheit kein rein objektives Maß ist, sondern maßgeblich von inneren Wahr-

1 Vgl. Psychologie heute.

2 Vgl. ebd.

3 Ebd.

4 Morat; Ziemer (Hrsg.), Handbuch Sound, 217.

5 Psychologie heute.

nehmungsprozessen abhängt: Eine um zehn Dezibel erhöhte Lautstärke wird bereits als doppelt so laut wahrgenommen. Damit verschiebt sich die Aufmerksamkeit von der äußeren Reizstärke zur inneren Verarbeitung.⁶

Diese Einsicht ist für die theologische Reflexion nicht nebensächlich. Sie verdeutlicht, dass Wahrnehmung von Lärm und Stille immer auch eine Frage der inneren Disposition ist. Die subjektive Dimension akustischer Erfahrung lässt sich als Analogie für spirituelle Prozesse verstehen: Stille ist nicht allein eine physikalische Abwesenheit von Klang, sondern ein Bewusstseinszustand. Die Psychoakustik liefert somit ein erkenntnisleitendes Modell, um zu verstehen, warum Menschen selbst im lautesten Umfeld Momente innerer Ruhe oder spiritueller Resonanz erleben können.

In diesem Sinne fungiert der psychoakustische Zugriff als Brücke zwischen naturwissenschaftlicher Beschreibung und pastoraltheologischer Deutung. Er erlaubt, die sinnlich-psychologische Ebene der Lautstärkewahrnehmung mit der seelsorglichen Praxis zu verbinden: Wer Menschen auf Festivals begleitet, begegnet nicht nur Ohren, die Schall empfangen, sondern Subjekten, die Klänge deuten, filtern und transformieren.

Festivals bilden in diesem Sinne ein komplexes akustisches Gefüge: Sie erzeugen, strukturieren und inszenieren Klangräume, in denen individuelle und gemeinschaftliche Wahrnehmungen ineinandergreifen. Die Frage, wie Stille inmitten solcher Räume möglich ist, führt folgerichtig zur Betrachtung der akustischen Architektur von Festivals. Festivals können als Gegenpol des Alltags und Ausnahmesituation wahrgenommen werden und durch Nonkonformität, Normativitäts- und Gesetzverschiebungen Erholung, Freiheit und neue Orientierung bringen, die auch in Exzesse münden können.

Denn ihre räumliche und atmosphärische Gestaltung entscheidet wesentlich darüber, ob und wie Menschen Momente der Unterbrechung, des Innehaltens und des Hörens erfahren können.

Interruption im Lärm: Räume der Unterbrechung

In der Festtheorie stehen Feste unter anderem für „Atempausen und Unterbrechungen des alltäglichen Lebens“, die der Mensch bedarf, „um über den Sinn seines Lebens nachzudenken, Sinnorientierungen zu erfahren in Erinnerung und Verheißung heilvollen Lebens, und um sein Leben immer auf’s neue an ihnen auszurichten.“⁷ Festivals können als Gegenpol des Alltags und Ausnahmesituation wahrgenommen werden und durch Nonkonformität, Normativitäts- und Gesetzverschiebungen Erholung, Freiheit und neue Orientierung bringen, die auch in Exzesse münden können.⁸ Sie symbolisieren und verkörpern Nicht-Alltag.⁹ Sie können revolutionären Charakter haben, der kurzfristig oder auch nachhaltig den Alltag transformiert und stehen somit nicht losgelöst, sondern vielmehr in einem Verhältnis zu diesem.¹⁰ Der Alltag ruht, aber vieles anderes ist dafür umso lauter. Dies ist nicht immer und nicht für alle Festivalbesucher:innen „eine körperliche

6 Vgl. Dezibel-Skala: Gefühlte Lautstärke messbar machen.

7 Leipold, Die Feier der Kirchenfeste, 150.

8 Vgl. Neijenhuis, Feste und Feiern, 16, 22, 164.

9 Vgl. Kirchner, Eventgemeinschaften, 18.

10 Vgl. Leipold, Die Feier der Kirchenfeste, 149; Wegscheider, Fest/Feste.

oder geistige Erholung¹¹ und erzeugt nicht unbedingt „gesteigerte Lebensfreude“¹², sondern kann auch „Zumutungen, die sich in körperlicher und geistiger Erschöpfung zeigen können“¹³, bedeuten.

Musikfestivals, als Feste, die über mehrere Tage hinweg stattfinden und zumeist mit Camping und körperlicher Belastung verbunden sind, können beide Seiten – Erholung und Erschöpfung, Atempause und Reizüberflutung, Freude und Anstrengung – aufzeigen. Sie finden häufig auf eigens dafür genutzten, oft isolierten Flächen statt: stillgelegte Flugplätze, alte Militärbasen oder weitläufige Parks. Einmal im Jahr verwandeln sich diese Orte in akustisch aufgedrehte Erlebnisräume.¹⁴ Schon auf der Hinfahrt beginnt die Einstimmung: laute Musik im Auto, später auf dem Campingplatz. Viele der Festivalbesucher:innen scheuen hierfür keine Kosten und Mühen und integrieren ihr von zuhause mitgebrachtes Soundsystem zwischen die Zelte. Selbst zwischen den und fernab der Bühnen bleibt die Beschallung konstant.

Trotz dieser lautstarken Kulisse gibt es – immer im Verhältnis zum Rest des Geschehens betrachtet – Inseln der Stille. Innerhalb der Musik wird durch Breaks, Clean Parts, Build-Ups ein dramaturgischer Leerraum erzeugt, der die Wirkung des darauffolgenden Drops steigert und das Publikum mitreißt.

Vor allem die Zeit zwischen zwei Konzerten kann eine große, sowohl äußere als auch innere Stille herbeiführen. War man soeben noch 1–2 Stunden lang einem immensen Lautstärkepegel der Lieblingsband ausgesetzt, verhallen nun die letzten Schallwellen des letzten Akkords, des letzten Trommelschlags, der letzten elektronischen Beats und ebbt immer weiter ab. Menschen verlassen den Bühnenbereich und andere kommen, um sich schon für das nächste Konzert bereit zu machen. Meist bleibt kaum Zeit, das Erlebte zu sortieren und zu verinnerlichen, da *nach dem Konzert vor dem Konzert* ist. *Dazwischen* entsteht ein spannungsgeladener akustischer Zwischenraum.

Ein Blick auf die Campingplätze zeigt eine mittlerweile fast unübersichtliche Auswahl unterschiedlicher Unterkunftsmöglichkeiten, die entsprechend verschiedene Atmosphären implizieren. Bei Rock am Ring gibt es beispielsweise acht Campingoptionen.¹⁵ Besonders das Green Camping legt den Fokus auf Naturschutz und einen ruhigen Rückzugsort vom lauten Infield und normalen Campingbereichen.¹⁶ Das Parookaville-Festival erläutert dazu: „Eine gewisse Geräuschkulisse gibt es auf einem Festival-Campingplatz natürlich immer. Aber im Green Camp soll ein Rückzugsort für diejenigen entstehen, die nach einem Festivaltag zur Ruhe kommen möchten. Daher sind hier laute Musik bzw. Musikboxen nachts untersagt.“¹⁷

Die Achtsamkeit für den eigenen Körper, insbesondere das Gehör, hat in den letzten Jahren spürbar zugenommen. Immer mehr Festivalbesucher:innen schützen sich bewusst vor Lärmbelastung. Diesem wachsenden Bedürfnis begegnet ein expandierender Markt: Firmen entwickeln zunehmend hochwertigere und ästhetisch ansprechendere Gehörschutzprodukte, die direkt auf dem Festivalgelände verkauft werden und schlagen daraus Profit.

11 Neijenhuis, Feste und Feiern, 139.

12 Kirchner, Eventgemeinschaften, 20.

13 Neijenhuis, Feste und Feiern, 139.

14 Vgl. Näumann, Weltmusikfestivals und Festivalisierung der Weltmusik, 204.

15 Vgl. Rock am Ring. Allgemeine Camping- und Ticketinfo.

16 Als Infield bezeichnet man den Bereich eines Festivals, in dem die Bühnen und Verkaufsstände stehen. Es ist zumeist durch Ticketkontrollen und Zäune eingegrenzt.

17 Die Parookaville Campsite.

Die Absurdität, sich freiwillig lauter Musik auszusetzen, während man Ohropax trägt, spiegelt das Spannungsverhältnis wider, das viele Festivalbesucher:innen erleben. Einerseits besteht das Bedürfnis nach Reiz, Energie, Gemeinschaft und Ekstase, andererseits nach Rückzug, innerer Einkehr und Schutz.

Neben der Auswahl der Campingplätze schaffen Veranstalter:innen – mitunter bedingt durch ein gesellschaftlich gestiegenes Bewusstsein für Selbstfürsorge und Sensibilität gegenüber Übergriffen im Eventbereich – gezielt Räume und Anlaufstellen auf dem Gelände, die eine Auszeit, Gespräche über belastende Ereignisse oder Unterstützung bei Erfahrungen von Diskriminierung und Grenzverletzungen ermöglichen. Es gibt Möglichkeiten von Rückzugsorten, safe(r) spaces¹⁸, Awareness-Angebote¹⁹, psychosoziale Beratung (Psycare), Oasen der Stille als Orte, um „einfach mal abzuschalten, Ruhe zu finden, Gedanken nachzuhängen und vielleicht wieder zu beten“²⁰ oder eben die Festivalseelsorge, die im Folgenden als ein konkretes Beispiel näher betrachtet wird.

Festivalseelsorge als Ermöglichung innerer und äußerer Stille

Das pastorale Angebot der Festivalseelsorge ist durch eine Handvoll Seelsorger:innen der Jungen Nordkirche 2009 auf dem Wacken Open Air entstanden und hat sich bis heute zu einem professionell und interdisziplinär aufgestellten Team von 30 Seelsorger:innen entwickelt. Mittlerweile hat sich das Angebot im deutschsprachigen Raum so weit ausgebreitet, dass es z. B. in Österreich in sowohl katholischen als auch evangelischen kirchlichen Strukturen integriert ist und einen immer fortschreitenden Etablierungsprozess durchläuft.

Die Strukturen und Konzepte der Festivalseelsorgen im deutschsprachigen Raum unterscheiden sich zwar, ähneln sich jedoch im Grundsatz. Die Charakteristika der österreichischen Festivalseelsorge sind beispielsweise

- ; Da-Sein
- ; Offen-Sein
- ; Hilfe sein
- ; missionarisch sein
- ; nahe sein und
- ; vernetzt sein.²¹

Es geht ihnen darum, den Menschen ein offenes Ohr zu bieten, ihnen zuzuhören, ihnen einen Raum zu geben, ihnen dabei Stütze zu sein, das Erlebte zu verarbeiten und sie zu befähigen, zurück in den Festivaltrubel zu gehen.

Die Seelsorgenden, die anhand einer Weste erkennbar sind, sind sowohl an einem Zelt inmitten der üblichen Verkaufsstände als auch in mobilen Teams auf dem Festival- und Campinggelände anzutreffen. Die zumeist ehrenamtlich engagierten Festivalseelsorger:innen hören innerhalb von 4–8-Stunden-Schichten, ob Tag oder Nacht, das, was bei Festivalbesucher:innen laut ist und versuchen ihnen das zu bieten, was sie sich von ihnen wünschen, ganz nach dem biblisch-jesuanischen Motto: „Was willst du, dass ich dir tue?“ (Lk 18,41) Ob dies in gemeinsamem Schweigen, Zuhören, um Themen und Klarheiten Ringen oder, wie bei der

18 Der Begriff „safe space“ hat seinen Ursprung in der US-amerikanischen Schwulenbewegung der 50er und 60er Jahre und ist mittlerweile ein gängiger Begriff im queerfeministischen und soziologischen Diskurs. Gegenwärtig wird zumeist von „safer space“ gesprochen, um auf die Unerreichbarkeit eines für alle sicheren Raumes aufmerksam zu machen und dient somit ebenso der Entlastung der Verantwortlichen.

19 Der Begriff „Awareness“ (dt. Bewusstsein) ist ebenfalls in den USA im Kontext von Frauen- und LGBTIQ*-Bewegungen entstanden und meint eine Haltung, die gegen jegliche Form der Diskriminierung einsteht und Selbstbestimmung, vor allem von Minderheiten, fördert.

20 Open Flair Gottesdienst und Oase der Stille.

21 Vgl. Katholische Kirche Österreich, Leitbild Festivalseelsorge. Für die Zwischentöne des Lebens.

Festivalseelsorge auf dem Greenfield in der Schweiz, im Wand Anschreien²² resultiert, ist den jeweiligen Besucher:innen überlassen.

Die Themen und Anliegen der Besucher:innen sind so vielfältig wie ihre Lebensgeschichten. Sie reichen von jungen Menschen, die nach Schulabschluss oder Ausbildung den Festivalsommer sowohl zum Feiern als auch zur Reflexion über ihre Zukunft und Lebensziele nutzen, bis hin zu Personen, die rückblickend auf ihr bisheriges Leben schauen, sei es mit Dankbarkeit oder Reue. Unter den Rat suchenden finden sich kirchlich sozialisierte ebenso wie kirchenferne Menschen, solche mit individuellem Glaubensverständnis oder gänzlich ohne religiösen Bezug, welche, die die Festivalseelsorge schon aus den Vorjahren kennen und schätzen und die, die erst kommen können, nachdem sie sich Mut angetrunken haben. Manche suchen das Gespräch und den Raum aus Einsamkeit, nach Konflikten im Freund:innenkreis oder schlicht aus dem Bedürfnis nach Austausch. Andere teilen ihre (Vor)Freude im Kontext des Festivals, berichten von psychischen Herausforderungen und davon, dass ihnen gerade alles über den Kopf wächst.

Die Festivalseelsorge tritt dabei nicht als Kontrastfolie zum Festival auf, sondern als mitgehende Praxis inmitten seiner Dynamiken und als ein Ermöglichungsort,

Die Festivalseelsorge tritt dabei nicht als Kontrastfolie zum Festival auf, sondern als mitgehende Praxis inmitten seiner Dynamiken und als ein Ermöglichungsort.

gerade weil die Seelsorge als solche ein „vorzügliche[r] Raum der „Pause“ [ist]: Dass Menschen hier einen Ort finden, wo sie unbestellt zu Besuch kommen können. Wo sie Rat suchen [...], wo man ruhigen Herzens werden

kann und Güte spürt, wo mehr zugehört wird als gesprochen, mehr Mitgefühl gezeigt wird als Pathos, wo mehr Fragen gestellt als Antworten gegeben werden, wo viel Neugierde herrscht im Hinhören auf Geschichten der Einzelnen, [...], wo man die Gesprächspartner nicht dauerhaft an sich zu binden versucht, sondern loslässt, gegen andere, vielleicht bessere GesprächspartnerInnen.“²³ Ihre Stärke liegt in der Präsenz ohne Aufdringlichkeit, in der spezifischen Haltung des Angebots und des gleichzeitig voneinander Lernen Wollens.

Pastoral im Zwischenraum: Unterwegs zwischen Bühnen und Campingplatz

Für viele Menschen stellen Festivals feste Bezugspunkte im Jahresverlauf dar. Sie sind nicht nur Freizeitveranstaltungen, sondern zentraler Bestandteil individueller Lebensgestaltung. Festivals werden langfristig geplant, in den Urlaubs- und Finanzhaushalt integriert, mit Vorfreude erwartet und regelmäßig wiederholt besucht. Häufig entwickeln sie sich zu identitätsstiftenden Praktiken, die Zugehörigkeit zu bestimmten Szenen oder musikalisch-kulturellen Milieus markieren. Die wiederkehrende Teilnahme kann so Teil eines biografischen Selbstverständnisses werden und ist somit mehr als bloße Freizeitgestaltung. In ihrer emotionalen Dichte, der gemeinschaftlichen Erfahrung und der temporären Aus-

22 Vgl. Medienberichte der Metalchurch Schweiz zum Greenfield 2025, wie zum Beispiel auf: <https://www.instagram.com/reel/DK1k9PLKu-P/> (abgerufen am 09.10.2025).

23 Fuchs, Beschleunigung aus der Perspektive eschatologischer Zeitpastoral, 127.

Pastoraltheologisch lassen sich solche Orte daher nicht ignorieren, sondern verlangen nach einer Wahrnehmung jenseits traditioneller Kirchenräume.

zeit vom Alltag öffnen sie Resonanzräume, die spirituelle Tiefenschichten berühren können. Pastoraltheologisch lassen sich solche Orte daher nicht ignorieren, sondern verlangen nach einer Wahrnehmung jenseits traditioneller Kirchenräume. Eine hörende und begleitende Präsenz, die nicht missioniert, sondern Resonanz ermöglicht, kann hier neue Zugänge eröffnen.

Stille in diesem Kontext ist kein bloßes Gegenbild zum Lärm und nicht das Ende der Rede, sondern ein Möglichkeitsraum für Einkehr und ein Modus der Aufmerksamkeit. Wo kirchliche Praxis solche Räume eröffnet, kann sie Resonanzmöglichkeiten schaffen. Seelsorgliche

Seelsorgliche Angebote auf Festivals gewinnen dort an Plausibilität, wo sie nicht belehren, sondern begleiten, nicht verkünden, sondern Resonanz ermöglichen, wo sie nicht alles mit Worten überformt, sondern symbolische Räume schafft, in denen Menschen sich selbst wieder hören können.

Angebote auf Festivals gewinnen dort an Plausibilität, wo sie nicht belehren, sondern begleiten, nicht verkünden, sondern Resonanz ermöglichen, wo sie nicht alles mit Worten überformt, sondern symbolische Räume schafft, in denen Menschen sich selbst wieder hören können. Hier findet sich auch die Differenzierung von „missionarisch“ und „missionierend“ wieder. Statt einer aktiv-missionierenden Erwartungshaltung der Bekehrung von Festivalbesucher:innen zum christlichen Glauben geht es vielmehr um die missionarische Grundhaltung der Festivalseelsorger:innen, die durch ihr jeweiliges Christ:in-Sein als Motivationsbasis im Hintergrund steckt und im Kontext von 1 Petr 3,15f. Rede und Antwort stehen können, sofern dies gefragt ist.

Damit einhergehend stellt das Hören eine Verknüpfung zwischen Stille, Lärm und (Festival-)Seelsorge dar. Es braucht das Schweigen, „um ein Wort hören zu können, das um Gehör ringt.“²⁴ Das Hören ist der notwendige Folgeschritt des Schweigens in der Seelsorge, wenn sie sich als Unterstützung versteht, Menschen „einen Weg in die eigene Tiefe zu bahnen, in sich selbst hineinzuspüren in die eigene Stille zu hören, um für die Anwesenheit und die Sprache Gottes hellhörig zu werden.“²⁵ Das Hören kann die Fremdheit und Andersartigkeit zwischen Seelsorger:innen und seinem:ihrem Gegenüber zwar nicht überwinden, lässt ihn:sie jedoch zu Wort kommen, ihm:ihr einen Zugang zu sich selbst und den eigenen aktuellen und akuten Bedürfnissen zu ermöglichen und somit eine Haltung der Aufmerksamkeit und Achtsamkeit einzuüben, die handlungsfähig(er) macht und die *Rückkehr* ins Festivalgeschehen ermöglichen kann.²⁶

Diese Form von Pastoral erkennt an, dass spirituelle Erfahrungen nicht allein im Sakralraum der Kirche geschehen. Sie entstehen ebenso in Momenten des Kontrollverlusts, im Taumel der Musik, im Nachklang eines berührenden Sets oder eben in der Stille danach. Seelsorge auf Festivals nimmt diese Resonanzräume ernst, nicht um sie zu vereinnahmen, sondern um in ihnen präsent zu sein: als Ort des Rückzugs, als Gesprächspartnerin, als Begleitung im Jetzt. „Der Dienst der Festivalseelsorge besteht nicht darin, vorgefertigte Antworten auf mögliche

24 Gutiérrez, Nachfolge Jesu und Option für die Armen, 41.

25 Nauer, Seelsorge. Sorge um die Seele, 188.

26 Vgl. Prkačin, ‚Auf das Hören hören‘, 58, 161, 214, 245.

Fragen zu präsentieren, sondern zuzuhören,[...].²⁷ In der Stille zeigt sich eine Dimension des Widerfahrnisses, die nicht planbar ist. Sie fordert die Pastoral nicht zur Strategie, sondern zur Haltung heraus, zur absichtslosen Aufmerksamkeit, zur Unterbrechung des eigenen Redens, zum Risiko des Hörens. Bis hin, dass der Festivalseelsorge eine synodale Grundhaltung eigen ist, „nämlich die des Hin-Hörens, die eine Evangelisation im Sinne des II. Vatikanums möglich macht: mit und durch die Menschen da draußen das Evangelium vertiefter zu erschließen. Kirche versteht sich hier als Lernende an den Orten, wo Menschen von ihren je eigenen Lebensrealitäten und den damit zusammenhängenden Anliegen erzählen.“²⁸

Die Dissonanz zwischen Festival und Stille ist also nur auf den ersten Blick eine. Bei genauerer Betrachtung erweist sich das Nebeneinander von Lärm und Stille als ein Miteinander und elementarer Bestandteil der Festivalerfahrung. Vielleicht liegt genau darin das Potenzial: Im Wechselspiel und im *Dazwischen* von Laut und Leise, von Außen und Innen, von Ekstase und Kontemplation entsteht eine Erfahrungsdichte, die in keiner Skala messbar ist – aber hörbar, fühlbar und erinnerbar bleibt.

Post-Festival: Wenn die Stille reinkickt

Nicht zu unterschätzen ist die Stille nach dem Festivalerlebnis. Kaum sind die letzten Klänge verklungen, beginnt sich ein Zustand der Stille auszubreiten, welcher meist bis zuhause vom Nachrauschen der letzten Sounds in den Ohren begleitet wird. Mit fortschreitender Zeit nach dem letzten musikalischen Impuls gewinnt die Stille an Präsenz. Der Kontrast zur zuvor erlebten Verdichtung ist abrupt: Auf den Ausnahmezustand folgt eine spürbare Leere, sowohl auditiv als auch physisch und emotional. Diese Leere wird vielfach als postfestivaler „Emo-Kater“ beschrieben; ein Phänomen, das sowohl durch Substanzkonsum als auch durch die emotionale Überreizung intensiviert werden kann.

Psychologisch lässt sich das Phänomen auch als eine Form der „Post-Festival-Depression“²⁹ beschreiben. Das Hochgefühl der kollektiven Ekstase weicht einer melancholischen Ernüchterung. Die Welt, eben noch bunt und chaotisch, wirkt nun (wieder) grau und steril. Der eben noch empfundene „Glücksrausch“ wird zu einer temporären depressiven Stimmung.³⁰

Und doch ist genau dieses Gefühl der Leere, dieser Kontrast, auch eine Chance. Die Rückkehr in die Stille ermöglicht eine Phase der Regeneration. Neurowissenschaftliche Studien zeigen: Stille fördert die Aktivierung des sogenannten Default-Mode-Netzwerks im Gehirn – ein Zustand, in dem Erinnerungen verarbeitet, Emotionen reguliert und kreative Prozesse angestoßen werden. Stille ist somit kein bloßes Fehlen von Geräuschen, sondern ein aktiver Zustand der neuronalen Selbstverarbeitung und fördert somit „persönliche Transformation und Wachstum“³¹. „Das Gehirn benötigt Phasen der Ruhe, um Informationen zu verarbeiten und im Langzeitgedächtnis zu speichern. In Momenten der Stille ist das

27 Hahn; Bachmann, Festivalseelsorge als neuer Topos kategorialer Seelsorge, 272.

28 Ebd., 274f.

29 Eckert, Warum wir unsere Post-Festival-Depression zulassen sollten.

30 Vgl. ebd.

31 Psychologie heute.

Gehirn besonders effektiv darin, Erlebtes zu verarbeiten und zu konsolidieren.“³² In der Rückzugszeit nach einem Festival wirken Körper und Geist daran, das Erlebte zu integrieren. Dabei kann der Kontrast zwischen der entgrenzten, offenen Festivalwelt und der engen, begrenzten Welt der eigenen vier Wände fast beklemmend sein. Durch die körperliche und mentale Grenzerfahrung des Festivals entsteht eine Transformation und die Notwendigkeit einer Wiedereingliederung in den Alltag.³³

Der Umgang der Besucher:innen mit dem postfestivalen Erleben liegt in ihrer eigenen Verantwortung. Die Festivalseelsorge versteht sich nicht als Einrichtung zur langfristigen Begleitung, sondern als spontane, anonyme und kurzzeitige Anlaufstelle. Gleichwohl verweist sie bei Bedarf auf weiterführende Unterstützungsangebote in der Region und ist hierfür meist gut vernetzt und vorbereitet. Offen bleibt, inwiefern die Erfahrung mit der Festivalseelsorge das Verständnis von Kirche und Glaube beeinflusst. Festzuhalten ist, dass das Angebot angenommen wird und positive Resonanz erfährt. Überdies wächst das Interesse an spirituellen und stillen Räumen auch außerhalb herkömmlicher Musikfestivals. So wurden etwa beim „EURO 2024 Festival Berlin“ eigens ein „Quiet Room“ und ein „Prayer Room“ eingerichtet. Auch Filmfestivals wie die Berlinale bieten potenzielle Anknüpfungspunkte für kontextsensitiv gestaltete pastorale Angebote. Diese Entwicklungen verdeutlichen, dass Seelsorge im Eventkontext neue Formen religiöser Präsenz erprobt und damit einen relevanten Beitrag zur zeitgemäßen kirchlichen Praxis leistet.

Literatur

Dezibel-Skala: Gefühlte Lautstärke messbar machen, auf: <https://www.akustik-form.ch/raumakustik/dezibel-skala> (zuletzt abgerufen am: 06.06.25).

Die Parookaville Campsite, auf: <https://www.parookaville.com/de/experience/campsite> (zuletzt abgerufen am: 30.05.25).

Eckert, Till, Warum wir unsere Post-Festival-Depression zulassen sollten, auf: <https://www.zeit.de/zett/2016-06/post-festival-depression-warum-wir-sie-zulassen-sollten> (zuletzt abgerufen am: 06.06.25).

Fuchs, Ottmar, Beschleunigung aus der Perspektive eschatologischer Zeitpastoral. Theologische Aspekte von Entfremdung und Resonanz, in: Kläden, Tobias; Schüßler, Michael (Hg.), Zu schnell für Gott? Theologische Kontroversen zu Beschleunigung und Resonanz, 2017, 115-152.

Hahn, Julia; Bachmann, Claude, Festivalseelsorge als neuer Topos kategorialer Seelsorge, in: Zeitschrift für Pastoraltheologie, Wer ist WIR? Fragmentarität in Gesellschaft, Kirche und Pastoraltheologie, Bd. 44 Nr. 2 (2024), 265-278.

32 Ebd.

33 Vgl. Kirchner, Eventgemeinschaften, 92, 129.

Katholische Kirche Österreich, Leitbild Festivalseelsorge. Für die Zwischen-töne des Lebens, auf: <https://festivalseelsorge.at/wp-content/uploads/sites/6/2024/02/Festivalseelsorge-Leitbild.pdf> (zuletzt abgerufen am: 06.06.25).

Leipold, Andreas, Die Feier der Kirchenfeste. Beitrag zu einer theologischen Festtheorie, Göttingen 2005.

Morat, Daniel; Ziemer, Hansjakob (Hrsg.), Handbuch Sound. Geschichte – Be-griffe – Ansätze, Stuttgart 2018, 218.

Näumann, Klaus, Weltmusikfestivals und Festivalisierung der Weltmusik, 204-212, in: Leggewie, Claus; Meyer, Erik, Global Pop: Das Buch Zur Welt-musik, Stuttgart 2017, 204.

Neijenhuis, Jörg, Feste und Feiern. Eine theologische Theorie, Leipzig 2012.

Open Flair Gottesdienst und Oase der Stille, auf: <https://www.open-flair.de/news/996-open-flair-gottesdienst-und-oase-der-stille> (zuletzt abgerufen am: 30.05.25).

Prkačin, Elisa, „Auf das Hören hören“. Überlegungen zu einer hörenden Pastoral im Horizont einer responsiven Phänomenologie, Münster 2023.

Psychologie heute. Aktuelle Informationen rund um die faszinierende Welt der Psychologie, Die heilende Kraft der Stille: Warum sie so wichtig für die Psyche ist, auf: <https://psychologie-heute.info/stress-ueberlastung/die-heilende-kraft-der-stille-warum-sie-so-wichtig-fuer-die-psyche-ist/> (zuletzt abgerufen am: 21.05.25).

Rock am Ring. Allgemeine Camping- und Ticketinfo, auf: <https://www.rock-am-ring.com/info/s4f9b--camping-and-ticketinfo> (zuletzt abgerufen am: 03.06.25).